

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 11

Artikel: Schutz der menschlichen Gesellschaft vor entarteten Elementen
Autor: O.Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hilfe hat» und Jahve sagt ja: lasst uns ihm eine Gehilfin machen! Der Araber sagt: «er ist meine Seite» für: er ist mein unzertrennlicher Begleiter und Genosse (Dillmann, Genesis, p. 68). Ich gebe weiter zu bedenken, dass aus dem lateinischen *costa* (Rippe) = deutsch Küste, d. h. Seite des Meeres, das französische *côte* (Seite) hervorging, das lateinische *ripa* (Flusseite, Ufer) der deutschen Rippe entspricht, das griechische Wort *pleura*, wie das hebräische *selah*, Seite und Rippe zugleich bedeutet. So erfand denn die Sage, um das hebräische *selah* und eine Redensart zu «erklären», die Rippengeschichte, denn sogleich macht es die Bibel mit dem Worte «Männin» für Weib ebenso, es vom Paradiese statt aus Volks-etymologie (vir u. vitae der Römer) herleitend (1. M. 2, 23).

Auch hat man zum Verständnis daran zu denken, dass die Sage den knochenlosen Raum zwischen den letzten zum Brustbein zusammenschliessenden Rippen und dem Becken durch Herausnahme einer Rippe zu erklären suchte, wozu es stimmen würde, wenn die Bibel betont: «Er füllte die Lücke mit Fleisch aus» (1. M. 2, 21). Soll ja doch die Rippenmär, wie ausdrücklich gesagt ist (1. M. 2, 23 f), die Liebehehnsucht der Geschlechter, ihr Streben, wieder «ein Fleisch zu werden», verständlich machen, wie Platons zerschnittenes Mannweib, dessen zwei Teile seitdem jeder seine «bessere Hälfte» suchen (Gastmahl, p. 189 ff). Schon in einem vorbildlichen Papyrus steht: «Schaffe doch eine Frau für Baba, damit er nicht allein sei. Gott Cheum machte ihm eine Genossin» (Jeremias, pag. 234 ff).

«Wenn ein allweiser Gott sein eigenes Werk, den Adam-leib, zerstückt und zerstört, Fleischermeister oder doch Anatom wird; wenn die Forscher sich verzählt und der Mann eine Rippe weniger hat als das Weib; wenn man die hier hingestellten Entstehungsgründe ermordet und auf ihren Leichnamen ein sinnbildliches Schattengespenst errichtet: dann ist die Rippenmär eine wahre Geschichte. Wenn aber der Mensch aus Saft und Kraft dieser Erde stammt und also sein natürlicher Leib einen natürlichen Hervorgang muss gehabt haben: dann bleibt dem bis hierher Vorgeschrittenen nur die heilige Gewissenspflicht, den Naturforscher über die Menschenherkunft um Aufklärung anzugehen, wie sie heutzutage in überwältigender Beweisfülle zu finden ist. Er wird dann zwar nicht mit den jüdischen Bibelerklärern sagen, Jahvegott habe Adam den Schwanz abgeschnitten, um die Eva draus zu machen (Meyer, Lex. unter Adam), wohl aber: ein wilder Affenkumpen habe den Schwanz verloren und sei Mensch geworden. — In der Geschichte der Menschenschöpfung stehn drei leibliche Geschwister: Rippe, Nase («er blies in die Nasenlöcher» etc.) und Erdenkloss. Die meisten Theologen nehmen den Erdenkloss an Kindesstatt an und verteidigen ihn als Wahrheit, die beiden andern, ebenbürtigen, weil ebenso naiv-

dummen, Geschwister anherrschend: «Wir kennen euch nicht! Ihr seid bloss Sinnbilder.» Wenn das noch Vernunft ist, dann ist's Theologenvernunft.

Das ist die biblische Menschwerdung und Rippenmär, von welch letzter Urguhart, ein englischer Apologet, sagt: «Hier ist alles vernünftig, natürlich (!) und ehrenvoll für Gott und Menschen» (Urg., die neuern Entdeckungen u. d. Bibel, 1900, p. 72). — Der Mensch weiss, dass er vom Tiere sich heraufarbeitete durch Willen und nur oben bleibt durch Willen; dass man ein Kind für verrückt hielte, wenn es sich entschliesse, schlecht zu leben, weil es vernahm, seine Vorfahren seien niederes Volk, ja Schufte gewesen; dass der Handelnde auf die Zukunft schaut, nicht die Vergangenheit und die Entwicklung Vervollkommnung zeigt, also anfeuert zum Weiterstreben; dass der Mensch der Reiche und Grosse ist, da er allen Sagenreichtum, zusamt seinem Gotte und seinen Göttern, geschaffen und auch Gott zusammengehäuft, bis die Wissenschaft, die Ablöserin, herangereift war.

Dürstend nach einem Schlücklein Offenbarung schmachtet der Mensch den Gottesworten über seine Entstehung entgegen und muss sich abspiesen lassen mit dem Spülicht, das die Wüstennomaden in langen Sternennächten als gern geschlürftes Fabelbräu überm Feuer zusammensotten. O Gott! warum ist deine Offenbarung nicht hier? Und wo kann sie noch sein, wenn sie hier nicht ist? Und wo kannst Du noch sein, wenn Du hier nicht bist?

Schutz der menschlichen Gesellschaft vor entarteten Elementen.

Die Zunahme der Geisteskrankheiten und die damit verbundene erhöhte Belastung der Öffentlichkeit rufen in den letzten Jahren entschieden nach Abhilfe. Als einzig wirksames Mittel hat man die Sterilisierung, d. h. Unfruchtbarmachung von irgendwie geistig Entarteten erkannt, wodurch eben die Fortpflanzung des Uebels verhindert wird. Leider bekämpfen namentlich kirchliche Kreise, vor allem katholische, diesen Fortschritt, doch wird sicher bald die Zeit kommen, wo hier überall etwas getan werden muss, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Mittel ausgehen, um diesen menschlichen Ballast weiterzuführen.

Als erster Kanton hat die Waadt mit Neujahr 1929 ein Gesetz eingeführt, das die Sterilisierung geistig Entarteter unter bestimmten Bedingungen vorsieht. Als dies in der N. Z. Ztg. in einem längern Artikel als begrüssenswerter Fortschritt erklärt wurde, kam nachher so ein «Frommer», der aus religiösen Gründen sich dagegen erklärte.

Namentlich in England ist man über die Zunahme der geistig Minderwertigen beunruhigt. Hat doch der Minister für

Heimat und wollen dieser Heimatliebe im Liede Ausdruck geben. Aber Gott und Vaterland? Allerdings zwei geistesverwandte Begriffe; über erstern haben wir uns bereits geäussert, während wir den letztern ebenso unverdaulich finden. Wenn man uns heute vom Vaterland spricht, so verstehen wir darunter kriegerisches Heldentum, die blanke Waffe, blaue Bohnen und Giftgase, alles Mittel, um Menschen zu töten. Verabscheuungswürdigster Heroismus, den jeder wahre Kulturmensch verurteilt. Aber es ist eben heilige Tradition, Massenmörder im Kriege nicht nur mit Orden zu schmücken, sondern sie noch im Liede zu ehren. Wir brauchen uns daran nicht länger aufzuhalten, weil wir wissen, dass das alles christlich und mit dem Christentum vereinbar ist.

Wir wissen die Lieder zu schätzen, die wahren Sinn haben, zum Guten und zur Lebensfreude begeistern. Kitsch und Schund gab es zu allen Zeiten, wofür wir nur ein Beispiel anführen wollen. — Wer «Des Knaben Wunderhorn», von Armin und Brentano 1806 erstmals herausgegeben, enttäuscht beiseite gelegt hat, wird mir beipflichten, wenn ich sage, dass es solche Berühmtheit nicht verdiente. Wahrscheinlich ist es das Verdienst Goethes, der das Buch in den höchsten Tönen lobte, was den gewünschten Erfolg auch brachte. Seine Rezension zu den folgenden Auflagen hätte wohl anders gelaute.

Ein anderer aber, der gefürchtete Kritiker Johann Heinrich Voss, schrieb über «Des Knaben Wunderhorn» im «Stuttgarter Morgenblatt»:

«Die bei Mohr und Zimmer unter dem Titel «Des Knaben Wunderhorn» im Jahre 1806 erschienene Sammlung alter Volkslieder,

deren geheuchelte Einfaltsmiene eine zu nachsichtige Aufmunterung erschiene, ist seitdem, was der edle Aufmunterer nicht argwöhnte, als ein zusammengeschauelter Wulst, voll mutwilliger Verfälschungen, sogar mit untergeschobenem Machwerk gerügt worden. In den neu erschienenen Bänden (2 und 3) wird ein heillosen Mischmasch von allerlei butzigen, trutzigen, schmutzigen und nichtsnutzigen Gassenhauern samt einigen abgestandenen Kirchenhauern uns vorgeschüttet.»

Und als dieser böse Rezensent ersucht wurde, seine infame Schimpferei zu rechtfertigen, meinte er, der Titel des Buches sollte lauten: «Alte deutsche Lieder und Schnurren, auf Glauben zusammengerafft, umgearbeitet und ausgeflückt, zugleich mit neuen Liedern, auch eigenen, untermengt.»

Was der Dichter uns in Worten zu sagen hat, muss der Komponist in gleicher Weise empfinden, um der Worte Sinn auch in seiner Tonschöpfung auszudrücken. Nur so ist es dem Sänger möglich, den Inhalt richtig zu erfassen, mit zu erleben und andern wiederum zu bieten, was seine Seele erfüllt. Also werden Spender und Empfänger eins im glückhaften Erleben und Genuss; eine von Mensch zu Mensch sprechende, gesteigerte Lebensfreude.

Die bereits bestehenden, zahlreichen Liedersammlungen haben an Gesangsstoff die Fülle aufzuweisen, die in den Rahmen freigeistiger Weltanschauung passt. Von den Instrumental-Musikstücken sind es noch bedeutend mehr. Es wäre eine dankbare Aufgabe, sie je in einen Band zu vereinigen und für ihre Verbreitung zu sorgen. An die Berufenen zur Schaffung neuer Tonwerke und Gedichte dieser Art richte ich den Apell, an dieser kulturfördernden

das Gesundheitswesen jüngst im Parlament erklärt, dass die Zahl der Geisteskranken jährlich um 2000 zunehme. Schon im Februar dieses Jahres hat ein Komitee, dem unter andern prominente Persönlichkeiten, die *anglikanischen Bischöfe* von *Ereter* und *Durham*, sowie zwei Leibärzte des Königs angehören, an das Ministerium das Gesuch gerichtet, es solle «eine Untersuchung über die beste Art, die Zunahme der geistig Minderwertigen zu verhindern und über die Ratsamkeit gesetzlicher Sterilisierung veranstaltet werden».

In den *Vereinigten Staaten* ist aber die gesetzliche Regelung der Frage schon längst eine Tatsache. Das «Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie» vom 28. Februar 1929 bringt aus der Feder von *Harry H. Langhlin*, Mitglied der «Carnegie Institution» in Washington einen interessanten Beitrag über die Geschichte der bezüglichen Gesetze in den Vereinigten Staaten.

Seit 1889 hatten die Leiter verschiedener Straf- und Irrenanstalten des Staates *Indiana* Sterilisierungen von erblich belasteten Insassen vorgenommen, und zwar nach sorgfältigen Forschungen über deren Familiengeschichte. Im Jahr 1907 wurde diese vorbeugende Massnahme gesetzlich verankert. Bald nachher wurden in verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten unter Leitung des Instituts für rassenhygienische Forschungen (Eugenics Record Office) zahlreiche Untersuchungen über antisoziale Sippen veranstaltet. Die Ergebnisse waren derart, dass nach und nach, bis Ende 1928 im ganzen 23 Staaten, sowie die kanadische Provinz *Alberta* diesbezügliche Gesetze erliessen. Manche davon mussten vom Obersten Gerichtshof zunächst als ungültig erklärt werden, weil sie die Sterilisierung als Strafe bezeichneten, während sie nur vollzogen werden darf «wegen erblicher Entartung, deren Fortpflanzung mit den wahren Interessen des Staates in Widerspruch steht». So wurde z. B. durch obersten Gerichtsentcheid vom 2. Mai 1927 das Sterilisierungsgesetz *Virginias* als zu Recht bestehend erklärt, weil es jenen Grundsatz aufstellt.

Bis zum 1. Juli 1925 wurden in den 23 Staaten 6244 Sterilisierungen vorgenommen, 3307 an Männern und 2937 an Frauen. Weit oben steht *Californien* mit 4636 Fällen, also mit über zwei Dritteln der Gesamtsumme. In weitem Abstand folgen Kansas mit 335, Oregon mit 313, Nebraska mit 262, Wisconsin mit 144, Indiana mit 120. Alle andern stehen unter 100; in Maine, Minnesota, Süd-Dakota und Utah wurden bisher keine Sterilisierungen ausgeführt, trotzdem diese Staaten entsprechende Gesetze aufweisen. Bemerkenswert sodann ist der Umstand, dass alle Operationen Insassen staatlicher Straf- oder Irrenanstalten betrafen. Dr. O. Z.

Die Entchristlichung der proletar. Jugend.

Zur Diskussion dieser Frage liegt noch relativ wenig zuverlässiges Material vor. Wir müssen also zunächst mit dem vorliebnehmen, was die Fachliteratur bürgerlicher Herkunft zu bieten vermag. Da ist es ausgerechnet die Schrift eines «Seelsorgers», die uns gute Dienste leisten kann. Ihr Titel heisst: «*Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend, in Selbstzeugnissen*», dargestellt von D. Günther Dehn, Pfr. an der Reformationskirche in Berlin; erschienen ist sie als fünfte Veröffentlichung der Schriftenreihe «Der neue Bund» im Furche-Verlag zu Berlin (dritte Auflage 1926). Das Material, das sie enthält, muss als völlig einwandfrei bezeichnet werden. Der Verfasser ging nämlich zusammen mit dem Psychologen Dr. Ernst Lau des öfteren in die Berliner Fortbildungsschulen, um sich mit den Schülern und Schülerinnen zu unterhalten. Ausserdem liessen beide, und zwar unter Anwendung der sog. Masselowschen Methode, Aufsätze anfertigen. Die wichtigsten Themata lauteten: »Gott, Hilfe, Tod« — »Gott, Andacht, Natur« — »Gott, Freiheit, Vaterland« — »Meine Gedanken über Gott und Religion«. Dehn gibt an, dass im ganzen etwa 60 Klassen mit 1200 Schülern besucht wurden und gegen 2400 Aufsätze vorgelegen haben. Die Auswahl der Themata entspricht natürlich den Spezialinteressen eines kirchlich gebundenen Menschen; die Ergebnisse der Arbeiten dagegen sprengen jenen Rahmen. Sie sind auch für uns höchst bedeutungsvoll.

Wir beginnen unseren kritischen Ueberblick mit dem Fazit der Dehnschen Schrift. Zu diesem Zwecke zitieren wir die folgenden Sätze:

«Das religiöse Bild, das uns die Jugend bietet, ist das der Auflösung . . . Darüber können auch nicht die immer wieder auftretenden religiös interessierenden Gottesglauben und die Kirche verteidigenden Jungen und Mädchen hinwegtäuschen . . .»

«Es ist für diese Jugend ja absolut selbstverständlich, dass die Religion aufgehört hat, eine das Leben in seiner Gesamtheit bestimmende Macht zu sein. Sie ist . . . an die Peripherie des Daseins gerückt . . .»

«Man diskutiert über Gott so, wie man über irgendeine andere, politische oder naturwissenschaftliche offene Frage diskutiert . . .»

«Die Bibel ist verschwunden und versunken, von der evangelischen Botschaft ist nichts begriffen . . .»

«Es gibt keine lebendige Beziehung zur Kirche, kein Gemeindebewusstsein. Es gibt selbstverständlich auch keine christlichen Sitten . . . Es gibt auch nicht einmal Frömmigkeit . . .»

Sache mitzuwirken. Die Zeit ist nicht mehr ferne, und es sprechen alle Anzeichen dafür, dass der freigeistige Musikunterricht auch in der Schule Eingang findet. Ob Volks- oder Kunstgesang, Berufs- oder Chorsänger, sie alle haben die zeitgemässe Aufgabe, die Zuhörer mit Darbietungen, die auf Tatsachen aufgebaut und Selbsterlebnis sind, zu erfreuen. Es ist ihre Pflicht, mehr als bis dahin sich der Sache zu widmen, tiefer in sie einzudringen. Der gedankenlos gebotene Gesang, zumeist gar nur halbverstandene Inhalt des Liedes, bietet nicht den Genuss, wie der tiefgründig erforschte, miterlebte. Freigeistige Weltanschauung verlangt nach freigeistiger Musik.

Fast eine Fabel.

Von J. Stebler.

War jüngst ein Grossmogul oder ein anderes Herrentier auf der Durchreise begriffen, in der Stadt anwesend. Nicht incognito, bewahre, das überlässt man den Namenlosen; wozu wäre man denn Grossmogul?

Sass auf dem Hotelbalkon in der Sonne und harrete des Volks, das ihm zu huldigen käme. Denn so ist es Sitte auf Erden, dass ein grosses Tier viel kleine um sich braucht, teils um sie fressen zu können und teils, um von ihnen angestaunt zu werden.

Damit das Volk nicht aus der Uebung des Staunens und Gefresenwerdens herauskomme, geruhte von Zeit zu Zeit ein hoher und höchster Würdenträger, sich eben von diesem Balkon herunter huldvoll zur Schau zu stellen.

Erst gestern war einer da, und noch war das Volk trunken vor

Fest und Begeisterung. Der heutige aber war ein noch grösserer Grossmogul.

Klappte auch wirklich die Organisation, kam ein Festzug daher mit viel kleinem und grossem und neugierigem Volk. So dass sich der hohe Gast schnell in die vorteilhafteste Pose werfen musste.

Still stand das Volk vor dem Balkon, schwenkte wie toll und brüllte unartikulierte Laute in die herrliche Höhe. Verrenkte alle Gliedmassen, gebärdete sich wie närrisch und wurde nicht müde des wahnsinnigen Lärms.

Still stand aller Verkehr auf der Strasse, standen alle Pferde- und Eselsgespanne, und schüttelten alle Karrengäule verwundert ihre unwissenden Häupter.

Huldvoll und gnädig nur grüsste der Grossmogul von erhabener Höhe herunter, mit nachlässigen Handbewegungen und würdigem Kopfnicken, wie nur ein Grossmogul die Geste beherrschen kann.

Dankte dem Volk und gab seiner Rührung Ausdruck über den begeisterten Empfang, auf den er so gar nicht gefasst gewesen.

Worauf sich zufrieden das Volk in die Strassen verließ, und als ob sich gar nichts ereignet, in Trab setzten sich wieder Pferde- und Eselsgespanne.

Kam dann ein einzelner her durch die Strasse, die noch vom Trampeln der Tausende wiederhallte. Nichtssagend, unscheinbar, schmächhtiges Gegenstück zu dem Aufmarsch des Volkes von vorhin.

Still stand der Einzelne vor dem Balkon, schwenkte Fähnchen wie toll und brüllte unartikulierte Laute in die herrliche Höhe. Verrenkte alle Gliedmassen, gebärdete sich wie närrisch und wurde nicht müde des wahnsinnigen Lärms.